

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

1832.

LXXXVII.

28. Oct.

Die Ohren sind ein großer Schatz;
Doch hören sie nicht gut,
Dann sind sie müßig auf dem Platz
Und schlagen sie in's Blut,
Insam als Attribut.

„A' hallás' élömüszereiröl, hallásról, ezekuck bajairól, 's orvoslásokról. Felső-Eöri Cseresnyés Sándor, etc. Veszprémben, Szammer A. bet. 1832. 8 Bogen in 8. Dedicirt dem hochgeb. Hrn Ludwig Grafen Károlyi, k. k. Kämmerer, Administrator der Csongráder Obergespanswürde, oc. — Eine selbstständige Monographie, die in ungarischer Sprache die erste ist, und auch in anderen Sprachen nur wenige vorfindet, behauptet schon dadurch einen großen Werth; dazu kommt hier aber noch rücksichtlich der Nationalliteratur der Beitrag zu ihrer Beförderung und Unabhängigkeit. — Das Gehör, zwar bei weitem nicht ein so wichtiges Organ als das Gesicht, ist doch andererseits, wenn die Geisteswürde des Menschen durch Mittheilbarkeit auf der StimmSprache beruht, ebenso bedeutend als die Function des Auges, und für das gesellige Leben ist es vielleicht noch fruchtbarer als dieses. Gerade aber diejenigen, deren Schwerhörigkeit noch Heilung zuläßt, empfinden die Ungemächlichkeiten des Uebels am betroffensten; denn bei vollstän digem Unglück gibt es auch Glück darin! Ja, man kan sagen: es ist ein Unglück, schwer zu hören; aber es ist ein Glück, völlig taub zu seyn. — Der Verf. vorliegenden Buches, (Physicus des Wespri mer Comitats), spricht als Arzt, als Gelehrter (er zählt alle seine Quellen auf), und als Menschenfreund, mit der Ausführlichkeit und Tendenz, wie sie solchen Prämissen geziemen.

Wiel zu lernen geben große Geister;
 Doch der Jugend wehren's Zucht und Tand;
 Und wird man dann selber seiner Meister,
 Schon vernagelt ist uns der Verstand.

„Hunyadi János' viselt dolgai, Engel- és Fesslerböl. A' honi ifjuságnak ajánlva Czuczor Gergely által. Budán a' m. k. egyetem' betűvel. 1832. (Schön auf schönem Papier gedruckt. 184 S. in 12.) Hinweisend auf Hn Buchhändler Eggenberger's Anzeige, Anfangs unseres heutigen Intell.blattes, und sie somit auch hieher verpflanzend, stimmen wir derselben ausdrücklich bei. Leicht einzusehen ist, daß die Geschichte so ausgewählt, besonders wenn sie factische Charakterzüge der Nation liefert und das Volksleben behandelt, weit zugänglicher wird für die allgemeine Theilnahme, als auf anderen Wegen, wie sie gewöhnlich angelegt werden. Der Mensch, wie unter seinen Zeitgenossen, so auch in der Vergangenheit, liebt und sucht gerne seines Gleichen; und er thut recht daran; denn Verdienste, die ihm so begegnen, und Bewunderung, die ihn erhebt, können ihn nur dann erfreuen, nur dann für ihn fruchtbar werden, wenn er sich mit solchen Begegnissen verwandt erkennen darf; und nur von diesen Ansichten aus befördert vaterländ'sche Geschichte Vaterlandsliebe.

De Kon. Andeutg. In der Halle'schen Landw. Ztg vom 6. v. M. findet sich Folgendes:
 „Weil man in NordDeutschland gewöhnlich zur Gewinnung des besseren Flachsens denselben vor der Reife des Saamens auszuziehen gewohnt ist, so wird alljährlich ein beträchtliches Quantum Riga'er, sehr theuren, aber unreinen Leinsamens in die Häfen der Ostsee eingeführt. Gewöhnlich ist der achte Theil des Riga'er Leinsamens Unkrautsamen. Wenn nun auch

Die zur Reinigung des Leinsaamens zweckmäßige Maschine (Leinrummel) allgemein bekannt ist, so ist deren Anschaffung für 15 Rthlr doch oft zu kostbar, um so mehr, da der Flachsbau im Großen hier selten getrieben, und solche Maschine nur vom Kaufmanne, der den Riga'er Saamen verkauft, auf Verlangen angewendet wird. Da gibt es aber dagegen folgendes einfache Mittel: Man schüttet den Leinsaamen möglichst dünne auf ein Betttuch oder anderes Laken auf ebener Erde eines Hühnerhofes aus und läßt die Hühner den Unkrautsaamen aussuchen. Um ferner des kostbaren Sädens des Hederichs und andern Unkrauts aus dem Flachse überhoben zu seyn, pflegt man früh Morgens eine Heerde Gänse auf die noch zarte und junge Flachssaat zu führen, die den jungen Flachß, ohne dessen Verletzung, von Gras und Unkraut säubern. Den landwirthschaftlichen Damen zu Gefallen, die gewöhnlich die Aufsicht über die Flachßreinigung trifft, wird diese landwirthschaftliche Erfahrung zur Ueberhebung des mühevollen Geschäftes der Flachßreinigung mitgetheilt. („Die nämliche Vorsicht braucht man in der Oldenburger Marsch zur Reinigung der großen Feldbohnen, mögen sie in Reihen oder breitwürfig gesäet seyn. Die Gänse verzehren Unkraut und Hederich, aber keine Bohne.“)

Medic. Denkw. Ein öffentl. Blatt enthält Folgendes: „Es ist bekant, daß sich Kranke leicht über die Ursachen und den Sitz ihrer Uebel täuschen. Dieß mag wohl mit daher rühren, weil ihre Stimmung keine ruhige Beobachtung zuläßt. Daher pflegen Aerzte, wenn sie krank werden, mag auch ihre Geschicklichkeit und Erfahrung noch so groß seyn, nicht selbst sich zu behandeln, sondern ihre Heilung Fachgenossen zu übergeben.“

Dessen ungeachtet schien es auffallend, daß Cu-
 vier, der berühmte Naturkundige in Paris, als
 er zum Verscheiden war, erklärt hatte, im Nü-
 ckenmark wohne die Ursache seines nahen Todes,
 und man doch, nach der Eröffnung seines Reich-
 namß, das Rückenmark völlig gesund fand. Etwas
 Aehnliches ereignete sich vor mehreren Jahren in
 Berlin. Der Geheimerath Dr Selle, sehr be-
 rühmt, und Friedrichs II. Hauptarzt, während
 dessen letzter Krankheit, wurde von einem lang-
 wierigen Husten befallen, den er aus verstopften
 Eingeweiden des Unterleibes herleitete. Zuletzt
 bettlägerig daran, wollten die herbeigerufenen an-
 deren Aerzte Mittel, wie sie gegen Lungenübel
 dienlich sind, anwenden. Selle verwarf sie jedoch,
 und begehrte solche, die gegen einen krankhaften
 Zustand des Unterleibes nützen. Er beharrte auf
 seiner Meynung, gegen die sich mancher Streit
 erhob, und endlich fühlend, daß er sterben wer-
 de, sagte er, die Aerzte möchten nach seinem
 Tode ihn nur öffnen, und sie würden ohne Zwei-
 fel dann sehen, daß nicht in der Brust, sondern
 im Unterleibe der Keim seiner Auflösung entstan-
 den sey. Selle endete; man ließ die anatomische
 Untersuchung folgen, und fand — die unteren
 Eingeweide ohne allen Tadel, die Lungen aber
 voll hektischer Geschwüre, oder eine wahrhafte
 Schwindsucht. Von dieser würde er zwar, auch
 bei richtigem Erkennen, nicht herzustellen, doch
 sein Leben würde und einige Zeit noch zu verlän-
 gern gewesen seyn. Immer bleibt es seltsam ge-
 nug, daß sich der sachkundige Mann bei einem so
 wichtigen Uebel, ohne Zweifel an einer großen
 Zahl anderer Kranken sogleich von ihm erkannt,
 hinsichtlich seiner selbst völlig täuschte.“

Empfehlung. Hr ConsistorialRath Möl-

ler zu Erfurt macht unterm 6. d. Folgendes bekannt: „Friedrich Sturm in Suhl (Thüringen, Henneberg'schen) ist Erfinder und Erbauer eines musikalischen Instruments, Aeolodicon genannt, dessen Töne auf einer gewöhnlichen Claviatur hervorgerufen und durch einströmende Luft mittelst Metallfedern hervorgebracht werden, und welches nicht bloß zum Vortrag ernster Musik, bei häuslicher Andacht, sondern auch, wie die Erfahrung gelehrt hat, zur Begleitung des heiligen Gesanges in Auditorien, Betställen und Gotteshäusern von mäßigem Umfang ganz vorzüglich geeignet ist. Seit dem Juni v. J. erfreue ich mich des Besizes eines solchen Aeolodicons und ich kan über die Trefflichkeit desselben, da es seit länger als einem Jahre die Stimmung gehalten hat, und mich in jeder Beziehung zufrieden stellt, ein unbedingt günstiges Zeugniß öffentlich ausstellen.“

Zur Beachtung. Hr v. Schaumburg zu Seudertheim im Elsaß, macht in einem nieder-rhein. Blatt vom 8. Aug. d. J. folgende Methode bekannt, nach welcher in seiner Gegend der Flachs nun allgemein geröstet wird, und die er selbst mit Vortheil anwendet. Der Flachs und Hanf wird im Spätherbst, wenn die Felder gepflügt sind, und bevor noch Schnee fällt, auf die Felder gelegt, und zwar so, daß er queer über die Furchen zu liegen kommt. In diesem Zustande läßt man ihn den ganzen Winter über liegen, damit er durch die Einwirkung des Schnees, und durch das Thauwetter, welches gewöhnlich jeden Winter einigemal eintritt, geröstet werde. Das Rösten soll auf diese Weise sehr vollkommen, und ohne alle Entwicklung schädlicher Ausdünstungen geschehen; zugleich soll der Hanf und der Flachs bei dieser Methode eine anfangende Bleichung erhalten, die

das Ausbleichen desselben später vollkommener und schneller möglich macht.

Lätitia Bonaparte. Eine vornehme engl. Dame erzählt: „Ich sah diese merkwürdige und interessante Frau zum erstenmal im Mai 1828 in den Gärten der Vigna Palatina auf dem Monte Palatino, der schönen Villa des Hrn Mills. Sie war, von ihrem Sohn Hieronymus, dessen Gemahlin, ihrem Capellan, ihrer Gesellschaftsdame, und ihrem übrigen Gefolge begleitet, erschienen. Da wir gehört hatten, daß „Madame mère“ nicht gern Fremde sehe, so zogen wir uns nach einem entfernten Theile des Gartens zurück; als indeß Hieronymus meinen Wagen auf dem Hofe bemerkt hatte, so ließ er uns bitten, daß wir uns zu ihm bemühen möchten, und stellte selbst uns seiner Mutter und seiner Gemahlin vor. Mad. Lätitia Bonaparte ist groß und schlank, und hat eine ungemein würdevolle und angenehme Haltung, ja ihr Gesicht ist noch schön, und gleicht der trefflichen, von Canova's Hand herrührenden, meisterhaften Bildsäule, so wie man denn überhaupt kein besseres Bild einer römischen Matrone finden könnte, als diese Hekuba der kaiserlichen Dynastie. Sie ist bleich und in dem Ausdruck ihres Gesichts liegt etwas Gedrücktes und Leidendes, ausgenommen, wenn ihr dunkles Auge einen Augenblick lang aufblitzt; aber selbst wenn sie belebt ist, bleibt ihr Benehmen immer würdig, und sie scheint geboren zu seyn, die Mutter von Herrschern darzustellen. Hieronymus und seine treffliche Gemahlin behandeln sie mit einer aufmerksamen und ehrfurchtsvollen Zärtlichkeit. Beide unterstützten sie, und hörten, während sie, nach ihrem Schritte, neben ihr hergingen, aufmerksam auf ihre Bemerkungen. Sie trug ein Gewand von

schwerem dunkelgrünen Atlas, einen Hut von demselben Zeuge, eine Blondenhaube darunter, und einen schwarzen Schleyer, und ihr Haar, alla Maddanna geordnet (es war ihr eigenes, weißes Haar), vollendete eines der anziehendsten Gemälde, die ich je gesehen habe. Ein prächtiger CaschmirShawl, der wie ein Tribut irgend eines fremden Herrschers aussah, fiel grazios von ihren Schultern herab; ihre Füße sind klein und wohlgebaut, und ihre Hände bewundernswürdig. Hieronymus sagte, indem er uns vorstellte, etwas über die liberale politische Ansicht meines Vatters, und dieß sicherte uns einen wohlwollenden Empfang von Seiten der Madame mère, welche alle liberale Parlamentsglieder immer aus dem Gesichtspunct betrachtet, als ob sie Napoleon, den sie noch immer vergöttert, wohlgewollt hätten. Sie ließ sich darüber in einigen Worten aus, und als ich ihr sagte, daß Napoleon noch immer viele Bewunderer in England habe, so drückte sie mir die Hand und sagte, indem eine Thräne in ihrem Auge glänzte: „Warum ließ ihr Volk meinen wackern Sohn auf einem Felsen sterben? Konnte kein anderes, weniger furchtbares, Gefängniß für ihn gefunden werden? Doch, verzeihen Sie mir, und haben Sie mit den Gefühlen einer Mutter, die einen solchen Sohn verloren hat, Nachsicht. Ich weiß, daß es nicht die Schuld Ihres Volkes war, und danke Ihnen für Ihren Antheil.“

Miscellen. England. Aus Hull, 29. Sept. „Man hat hier Nachrichten über den Fang der, von brittischen Häfen aus, auf den Wallfischfang nach Grönland und der Davisstraße abgegangenen 81 Schiffe. Von den 20 nach Grönland abgeseegelten Schiffen hatten gefangen drey Schiffe 50 Wallfische (315 Tons Thran), und eines

2,000 Seehunde. (Von den anderen 16 Schiffen keine Nachricht.) Von den nach der Davisstraße abgefahrenen Schiffen hatten gefangen 53 Schiffe 919 Wallfische (5,982 Tons Thran); über 3 Schiffe hatte man keine Angabe; 5 Schiffe gingen verloren. Im Ganzen also gefangen: 2,000 Seehunde, und 969 Wallfische. (Thran 6,297 Tons.) — Aus London, 5. Oct. „Unsere Wallfischjäger haben in diesem Jahr einen sehr reichen Fang gehabt. In den Häfen von Aberdeen, Dundee und Kirkalby sind neun Schiffe angekommen, die alle fast ganz voll waren. Eines derselben brachte allein 320 Tonnen Thran.“ — Aus Paris. „Ein Recensent in einem Londoner Journal sucht, mit ziemlich gewichtigen Gründen, darzuthun, daß die „Reisen des Franzosen Douville in Afrika“ (Congo &c), welche einiges Aufsehen gemacht haben, und wofür ihm die Pariser geographische Gesellschaft einen Preis zuerkannte, aus reinen Erdichtungen bestehen.“ (Literaturkenner wissen, daß so etwas nichts Neues ist, und es ist gut, daran zu erinnern. Was aber die Reisebeschreibungen betrifft, so muß man geradezu sagen, daß je unterhaltender sie sind, desto mehr darin erlogen ist. Man denke z. B. an den alten de la Porte!) — Aus Dresden. „Die treffliche Gasbeleuchtung hier, wird, auf Beschluß der Communrepräsentanten, nunmehr nach allen Stadttheilen geleitet, wozu noch 64,000 Thlr erforderlich sind, so daß das Ganze auf 110,000 Thlr zu stehen kommen wird.“ — Officieller Berechnung zufolge, gibt es jetzt in Frankreich 20,189 Taubstumme.

Charade.

Nichtpflanzen; dennoch im Ganzen
Pflanzen verderblich für Pflanzen.

Ch. No 86. Werder.